



lebensministerium.at

Wohlbefinden der österreichischen Bevölkerung





NACHHALTIG FÜR NATUR UND MENSCH SUSTAINABLE FOR NATURE AND MANKIND

Lebensqualität / *Quality of life*

Wir schaffen und sichern die Voraussetzungen für eine hohe Qualität des Lebens in Österreich.

We create and we safeguard the prerequisites for a high quality of life in Austria.

Lebensgrundlagen / *Bases of life*

Wir stehen für vorsorgende Verwaltung und verantwortungsvolle Nutzung der Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Luft, Energie und biologische Vielfalt.

We stand for a preventive preservation and responsible use of the bases of life, soil, water, air, energy, and biodiversity.

Lebensraum / *Living environment*

Wir setzen uns für eine umweltgerechte Entwicklung und den Schutz der Lebensräume in Stadt und Land ein.

We support an environmentally benign development and the protection of living environments in urban and rural areas.

Lebensmittel / *Food*

Wir sorgen für die nachhaltige Produktion insbesondere sicherer und hochwertiger Lebensmittel und nachwachsender Rohstoffe.

We provide for the sustainable production in particular of safe and high-quality foodstuffs and of renewable resources.

IMPRESSUM

gemäß „Mediengesetz mit Novelle 2005“ BGBl.Nr. 314/1981 i.d.F. BGBl. I Nr. 49/2005.

Medieninhaber und Hersteller: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Abteilung II/5, Stubenring 1, 1012 Wien, und Abteilung V/8, Stubenbastei 5, 1010 Wien, Österreich.

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Projektkoordination: Abteilung II/5, Stubenring 1, 1012 Wien, E-Mail: ingeborg.fiala@lebensministerium.at

Redaktion: Mag^a. Ingeborg Fiala, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft; Mag^a. Sonja Ghasssemi, Mag. Martin Bauer, beide Statistik Austria; Univ.Prof. Dr. Max Haller

Textgrundlage: Univ.Prof. Dr. Max Haller, Institut für Soziologie, Karl Franzens-Universität Graz, Universitätsstraße 15, 8010 Graz

Tiefenlektorat: Mag^a. Esther Schmidt

Grafische Gestaltung/Layout: Peter Bayer, bayer@adgrafik.com

Copyright-Vermerk:

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
Außer zu kommerziellen Zwecken ist bei Quellenangabe ein Nachdruck gestattet.

Vorwort	2
Wohlbefinden der österreichischen Bevölkerung	3
Lebensqualität	4
Gesundheit	8
Wohnzufriedenheit	11
Sicherheit	13
Lärm	15
Umweltqualität	16
Arbeitszufriedenheit	18
Zeitwohlstand	20
Freizeit	22
Quellen und weitere Literatur	24

Umwelt beeinflusst Lebensqualität

Wohlbefinden ist zweifellos für jeden von uns ein Ziel. Die Faktoren, die Wohlbefinden beeinflussen, sind für den Einzelnen unterschiedlich. Sie sind vielfältig, ein Teil von ihnen ist individuell, ein anderer Teil umfasst äußere, gesellschaftliche Faktoren.

Um die Voraussetzungen für ein gutes Leben der Österreicherinnen und Österreicher zu gestalten, sind Lebensqualität und Wohlbefinden wichtige Ziele auf dem Weg einer nachhaltigen Entwicklung Österreichs. Indikatoren helfen aufzuzeigen, ob der eingeschlagene Weg richtig ist.

Für das Lebensministerium ist es daher von besonderem Interesse, in welchem Ausmaß die Österreicherinnen und Österreicher ihre Umwelt als relevanten Einflussfaktor auf ihre Lebensqualität einschätzen. Das Ergebnis ist erfreulich: Die Befragten geben an, dass die natürliche Umwelt einen hohen Einfluss auf ihre persönliche Lebensqualität ausübt. Für die österreichische Umweltpolitik heißt das, dass unser eingeschlagener Weg der richtige ist. Wir wollen diesen Weg weiter absichern und ausbauen. Die in der



Foto: BMLFUW / Newtman

vorliegenden Broschüre genannten Studienergebnisse nehmen wir als Grundlage, um klare Maßnahmen zu erarbeiten: Ziel ist es, das Wohlbefinden eines jeden Einzelnen zu steigern. Gelingen soll das anhand einer günstigen Beeinflussung äußerer Umweltfaktoren. Mir liegt das Wohlbefinden der österreichischen Bevölkerung am Herzen. Befragungsergebnisse sehen wir als Ansporn für unsere weiteren Vorhaben.

*DI Niki Berlakovich
Umweltminister*

Wohlbefinden der österreichischen Bevölkerung

Die Broschüre beschreibt auf Grundlage von Befragungsergebnissen die allgemeine Zufriedenheit der Österreicherinnen und Österreicher sowie die Faktoren, von denen sie abhängt. Als Basis wurden die Indikatoren aus dem Indikatorenset zur Beobachtung nachhaltiger Entwicklung¹ verwendet, die auf Einschätzungen der Bevölkerung beruhen. Sie wurden hinsichtlich verschiedener Merkmale, wie Alter, Geschlecht, Gemeindegroße, Bildung, beruflicher Situation, usw. ausgewertet. Ergänzt wurden diese durch vergleichende Auswertungen von Fragen aus acht großen österreichischen bzw. europaweiten, repräsentativen Bevölkerungsumfragen², welche die hier behandelten Aspekte der subjektiven Lebensqualität betreffen. Neu durchgeführte Untersuchungen zum Zeitwohlstand runden das Bild über das Wohlbefinden der Bevölkerung ab.

Nicht unerwartet wird Gesundheit von der größten Gruppe der Befragten als starker Einflussfaktor für die Lebensqualität bewertet. Auch das soziale Netz, die Familiensituation und der Freundeskreis haben enorme Bedeutung für die Lebensqualität. Bemerkenswert scheint jedoch, dass der Zustand der natürlichen Umwelt bei einer Reihung der Einflussfaktoren relativ weit vorne rangiert – etwa vor der Höhe des Einkommens oder der Berufszufriedenheit.

Bildung erweist sich als positiver Einflussfaktor auf die allgemeine Lebensqualität, die subjektiv empfundene Gesundheit, die Arbeitszufriedenheit und das Sicherheitsgefühl. Bildung scheint aber auch Bedürfnisse zu wecken. Von Personen mit höherer Bildung wird der Zeitwohlstand als geringer empfunden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für Lebensqualität ist das subjektive Freiheitsempfinden. In Zusammenhang damit kommt dem Einkommen und einer sinnvollen Tätigkeit als Einflussfaktoren auf verschiedene Aspekte der Lebensqualität Bedeutung zu, wobei ein hoher Prozentsatz der Befragten das Gefühl äußerte, eine sinnvolle Arbeit zu leisten.

Im Hinblick auf Familienstruktur fällt vor allem auf, dass Alleinerziehende mit ihrer Lebensqualität weniger zufrieden sind, etwa auch mit ihrer Wohnsituation, vor allem aber bezüglich der freien Zeiteinteilung.

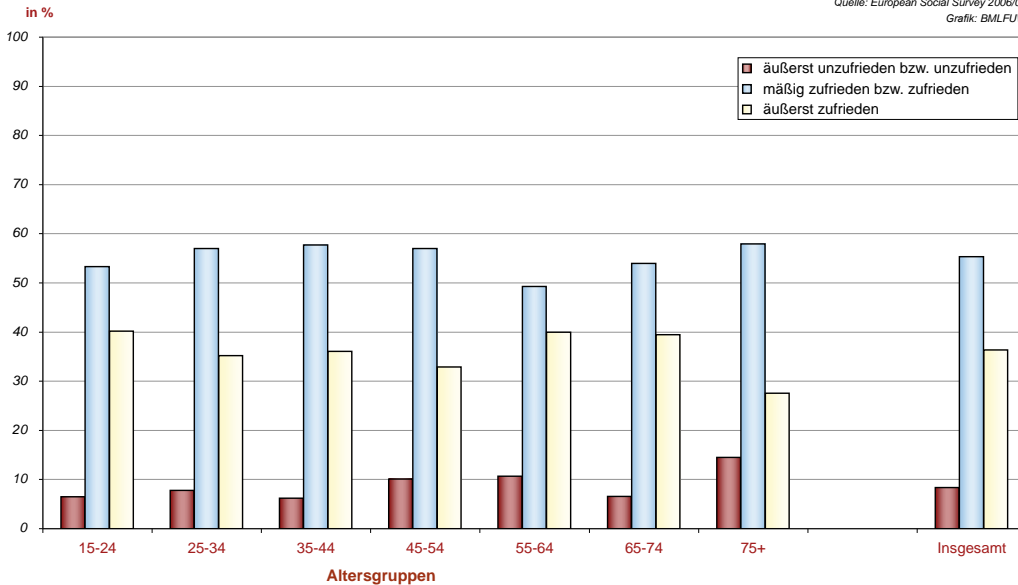
Frauen sind mit dem Einkommen und mit der Zeitaufteilung zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen zufriedener als man dies aus anderen Aspekten (durchschnittlich schlechtere Bezahlung, höherer Anteil an der Arbeit im Haushalt) vermuten könnte.

Auffallend ist der Effekt des Urbanisierungsgrades in fast allen Lebensbereichen. In kleineren Orten ist hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation, hinsichtlich Lärmbelästigung, Sicherheit, Zeitwohlstand und auch allgemeiner Lebensqualität festzustellen. Überraschend ist ebenso, dass die für Betreuungspflichten aufgewendete Zeit in kleineren Gemeinden in höherem Maße als ausreichend empfunden wird als vergleichsweise in stark urbanisierten Gebieten.

¹ Siehe „Quellen“, Seite 24

² Siehe „Quellen“, Seite 24

Lebenszufriedenheit



Datenquelle:

European Social Survey 2006/07; N = 2 383.

Definition:

Die Lebenszufriedenheit wird mittels folgender Frage erhoben: „Alles in Allem betrachtet, wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben?“

Die Daten des European Social Survey 2006/07 zeigen, dass der größte Teil der Österreicherinnen und Österreicher mit dem eigenen Leben zufrieden ist; 36 % bezeichnen sich als „äußerst zufrieden“, weitere 39 % als „zufrieden“; nur 16 % sind „eher zufrieden“ (was man wohl schon als negatives Urteil ansehen muss), und 8 % als „unzufrieden“ oder gar „äußerst unzufrieden“. Zwischen Männern und Frauen bestehen keine wesentlichen Unterschiede.

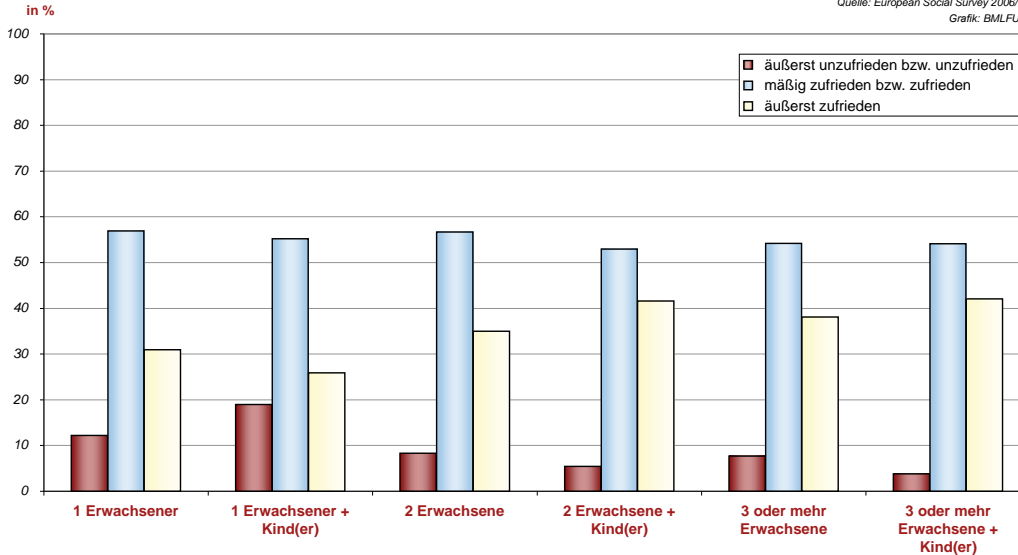
Mit diesen Werten für die Lebenszufriedenheit liegt Österreich im europäischen Spitzenfeld. Der Anteil der „äußerst Zufriedenen“ ist lediglich in der

Schweiz und in Dänemark höher, in Deutschland, Frankreich und Großbritannien (hier liegt er zwischen 16 und 22 %) jedoch deutlich niedriger. Noch niedriger ist der Anteil der „äußerst Zufriedenen“ in den osteuropäischen Ländern; dort sind selbst in den unmittelbaren Nachbarländern Österreichs (Ungarn, Slowakei) nur etwa ein Zehntel oder noch weniger „äußerst zufrieden“. Auf der anderen Seite ist der Anteil von 8 % mit ihrem Leben nicht zufriedener Menschen in Österreich einer der niedrigsten in Europa; er beträgt nur in der Schweiz und den skandinavischen Ländern weniger, ist in den großen mittel- und westeuropäischen Ländern (Deutschland, Frankreich 15 bis 20 %) jedoch deutlich höher; in den osteuropäischen Ländern liegt er sogar zwischen 30 und 50 %.

Zu diesem guten Ergebnis in Österreich tragen mehrere Faktoren bei: Der hohe Lebensstandard, der gut ausgebaute Wohlfahrtsstaat, die – trotz mancher Skandale – gefestigte politische Demokratie. Und Vergleiche spielen eine zentrale Rolle. So sind die Österreicherinnen und Österreicher wohl nicht nur deshalb so zufrieden, weil sie alles bereits sehr gut finden, sondern weil sie sehen, dass es Menschen in anderen europäischen

Lebenszufriedenheit nach Haushaltszusammensetzung

Quelle: European Social Survey 2006/07
Grafik: BMLFUW



Datenquelle:

European Social Survey 2006/07; N = 2 357.

Definition:

Die Lebenszufriedenheit wird mittels folgender Frage erhoben: „Alles in Allem betrachtet, wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben?“

Ländern – vor allem in den ehemals kommunistischen – heute doch viel weniger gut geht als hierzulande.

Die Zufriedenheit hängt jedoch ferner von sozialen Faktoren in einer Weise ab, welche diese Werte plausibel machen.

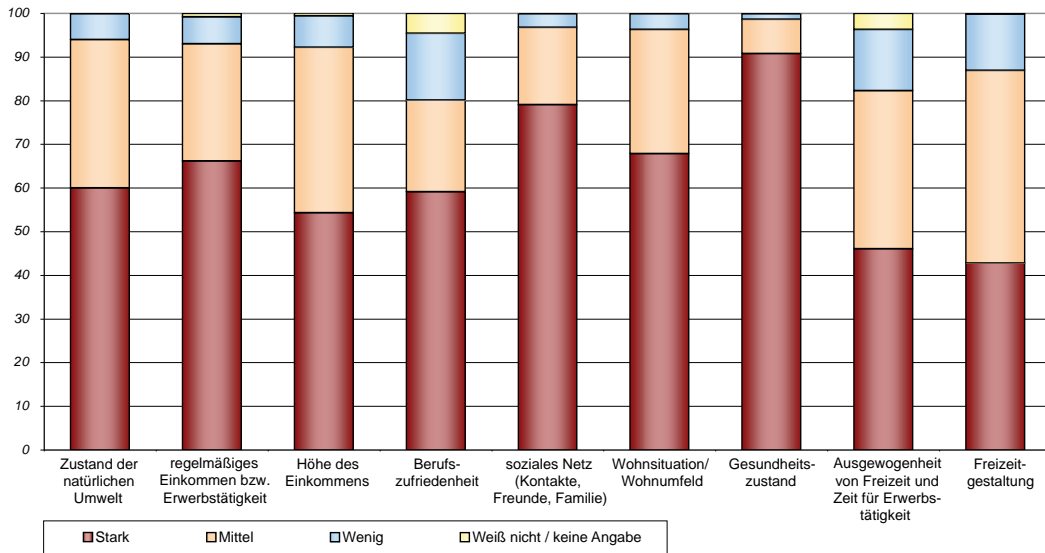
Auf der individuellen Ebene spielen erstens auch Vergleichsprozesse eine wichtige Rolle. Die Grafik macht deutlich, dass mit zunehmendem Alter der Anteil der Zufriedenen abnimmt, jedoch viel weniger stark als das gesundheitliche Befinden (vgl. Grafik zum „subjektiven Gesundheitszustand“). Ältere, in ihrer Gesundheit und Leistungsfähigkeit eingeschränkte Menschen,

Zweitens ist die soziale Einbettung – die Verfügbarkeit eines sozialen Netzes von Verwandten und guten Freunden und Bekannten – ein äußerst wichtiger Aspekt für „ein gutes Leben“. Die zweite Grafik zeigt dies anhand der Haushaltszusammensetzung: Menschen, die mit Partnern und Kindern zusammenleben, sind deutlich häufiger mit ihrem Leben zufrieden als Alleinlebende. Am wenigsten zufrieden sind mit einem Kind zusammenlebende Einzelpersonen – großteils vermutlich Alleinerziehende. Bei diesen mögen neben dem Fehlen eines Partners – nach vielen Studien die wichtigste enge Bezugs- und Unterstützungsperson – häufig auch finanzielle Probleme und zeitlicher Druck die Lebenszufriedenheit verringern.

werden sich nicht mit Jugendlichen, sondern eher mit Gleichaltrigen vergleichen; vielen Gleichaltrigen mag es aber schlechter ergehen als einem selbst, manche leben etwa nicht mehr. So ist man daher mit seinem Befinden selbst dann zufrieden, wenn es vielleicht gar nicht mehr optimal ist.

Abhängigkeit der Lebensqualität

Anteile in %



Datenquelle:

Wegscheider-Pichler, A., „Umweltbedingungen, Umweltverhalten, Ergebnisse des Mikrozensus 2007“, Statistik Austria; Wien 2009 im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Grundgesamtheit: Rd. 14 200 Personen im Alter von 15 und mehr Jahren ohne Personen in Anstalten.

Definition:

Den Befragten wird die Frage gestellt „Wovon hängt Ihre Lebensqualität ab?“, die für 9 vorgegebene Kategorien mit stark, mittel und wenig bewertet werden kann:

- Zustand der natürlichen Umwelt
 - regelmäßiges Einkommen bzw. Erwerbstätigkeit
 - Höhe des Einkommens
 - Berufszufriedenheit
 - soziales Netz (Kontakte, Freunde, Familie)
 - Wohnsituation/Wohnumfeld
 - Gesundheitszustand
 - Ausgewogenheit von Freizeit und Erwerbstätigkeit
 - Freizeitgestaltung
- Mehrfachnennungen, also eine Bewertung jeder Alternative ist möglich.

Der Anteil der Antwortmöglichkeit „Weiß nicht / keine Angabe“ resultiert in den Kategorien „Berufszufriedenheit“ und „Ausgewogenheit von Freizeit und Zeit für Erwerbstätigkeit“ fast zur Gänze aus den Antworten nicht-erwerbstätiger Personen.

Die Zufriedenheit ist überdies abhängig von der sozialen Lage, den materiellen und ideellen Ressourcen, die in mittleren und höheren Schichten eher gegeben sind als in unteren Schichten. Die Grafik zeigt deutlich: Nach dem Gesundheitszustand – für 91 % der Befragten eine entscheidende Determinante! – ist es die Verfügbarkeit eines guten sozialen Netzes (Fa-

milie, Freunde, Kontakte), welchem die meisten Österreicher/innen (79 %) höchste Bedeutung für die subjektive Lebensqualität zuschreiben.

Für das Lebensministerium als Auftraggeber dieser Befragung ist es von besonderem Interesse, inwieweit der Zustand der Umwelt von der Bevölkerung als relevanter Einflussfaktor auf die Lebensqualität eingeschätzt wird.

Die Befunde zeigen, dass immerhin 60 % der Befragten den Zustand der natürlichen Umwelt als starken Einflussfaktor auf ihre Lebensqualität beurteilen.

Lebensqualität

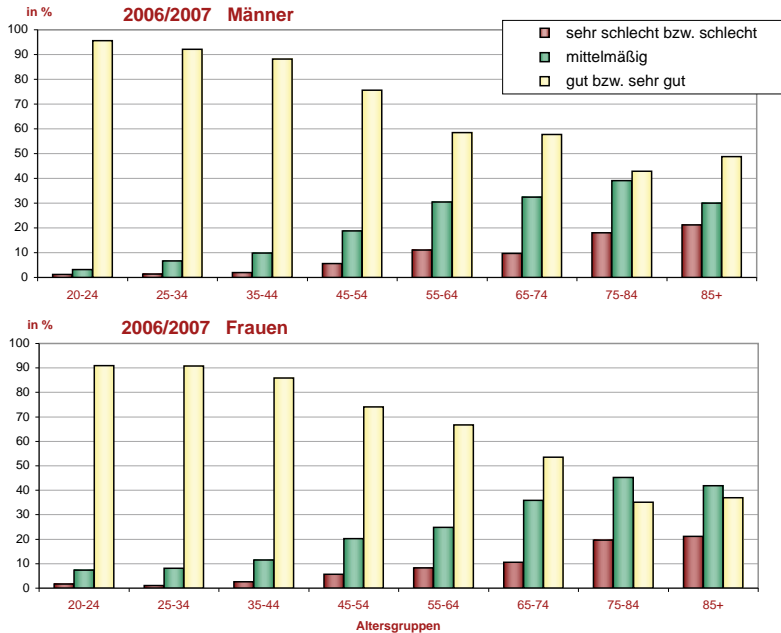
Abhängigkeit der Lebensqualität von den Einflussfaktoren:

Reihung der mit „stark“ bewerteten Anteile	
Gesundheitszustand	91 %
soziales Netz (Kontakte, Freunde, Familie)	79 %
Wohnsituation/Wohnumfeld	68 %
regelmäßiges Einkommen bzw. Erwerbstätigkeit	66 %
Zustand der natürlichen Umwelt	60 %
Berufszufriedenheit	59 %
Höhe des Einkommens	54 %
Ausgewogenheit von Freizeit und Zeit für Erwerbstätigkeit	46 %
Freizeitgestaltung	43 %

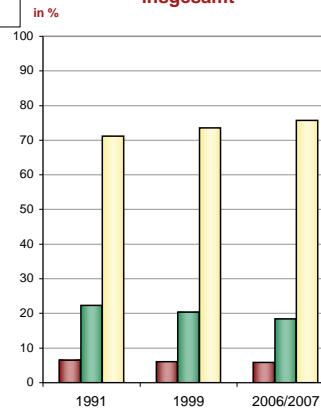
Werden die Antwortenanteile „stark“ und „mittel“ zusammengefasst und anschließend gereiht, so erreicht der Zustand der natürlichen Umwelt sogar den 4. Platz als Einflussfaktor – noch vor der Kategorie „regelmäßiges Einkommen bzw. Erwerbstätigkeit“.

Außerdem fördert eine höhere Schulbildung die Lebenszufriedenheit. Zu erklären ist dieser Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und sozialer Lage auch durch das Gefühl, dass man in seinem eigenen Leben weitgehend selbst entscheiden kann und nicht bloß ein Spielball von gesellschaftlichen Umständen und anonymen Mächten ist. Personen, die dieser Meinung beipflichten, sind seltener mit ihrem Leben zufrieden als jene, die glauben, ihr Leben persönlich bestimmen zu können, wie die Daten des European Social Survey von 2006 zeigen. Und das Gefühl persönlicher Entscheidungsfreiheit wird wiederum durch eine höhere Schulbildung gefördert.

Subjektiver Gesundheitszustand



1991, 1999 und 2006/2007 insgesamt



Quelle: STATISTIK AUSTRIA
Grafik: BMLFUW

Datenquellen:

Statistik Austria – Mikrozensus-Sonderprogramm „Fragen zur Gesundheit“ 1991 und 1999; Gesundheitszustand & Konsum medizinischer Leistungen – Ergebnisse des MZ 1991; BMG/Statistik Austria – Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007.

Definition:

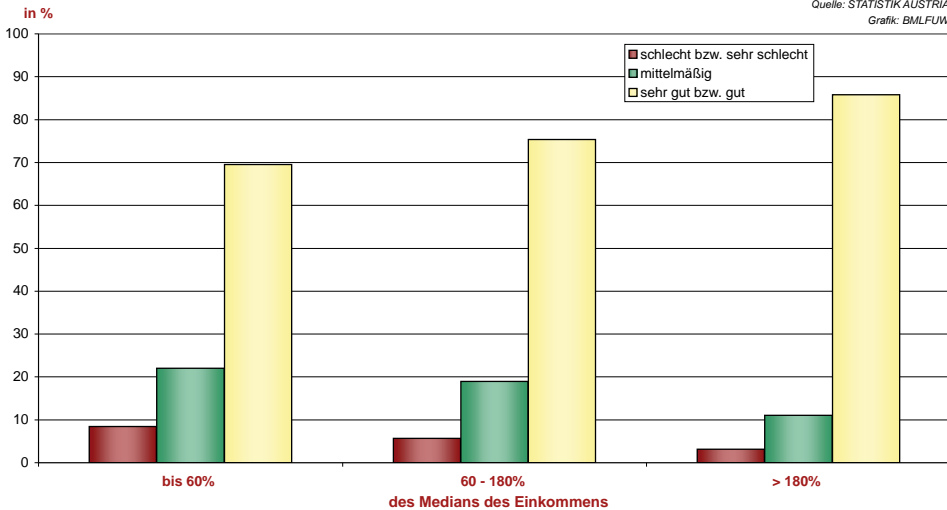
Der Indikator beschreibt, wie die Befragten ihre eigene Gesundheit einschätzen. Der subjektive Gesundheitszustand wird aufgrund der Frage „Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand?“ („sehr gut/gut/mittelmäßig/schlecht/sehr schlecht“) erhoben.

Die persönliche Einschätzung der Gesundheit – des wichtigsten Aspekts der subjektiven Lebensqualität – stellt sich für die Österreicher/innen heute als sehr günstig dar: drei Viertel bezeichnen ihn als gut oder sehr gut, nur rund ein Fünftel als mittelmäßig oder schlecht. Die Daten zeigen auch, dass sich seit 1991 eine merkliche Verbesserung der subjektiven Gesundheit ergeben hat, siehe Indikator „GW 1 Lebenserwartung in guter Gesundheit“³ aus dem „Indikatoren-Bericht 2009 zum Monitoring Nachhaltiger Entwicklung“.

Eine wesentliche Determinante für das gesundheitliche Befinden ist das Alter: 90 % der jungen Menschen fühlen sich gesundheitlich sehr gut oder gut, jedoch nur mehr fast 40 % der 75-Jährigen und Älteren. Bemerkenswert: Eine deutliche Verschlechterung des gesundheitlichen Befindens tritt bereits ab dem 45. Lebensjahr ein.

³ Siehe <http://www.nachhaltigkeit.at/filemanager/download/57443> oder unter den Quellen, Seite 24

Subjektiver Gesundheitszustand nach Einkommen 2006/2007



Datenquelle:

BMG/Statistik Austria – Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007.
Grundgesamtheit: Personen im Alter von 15 und mehr Jahren ohne Personen in Anstalten.

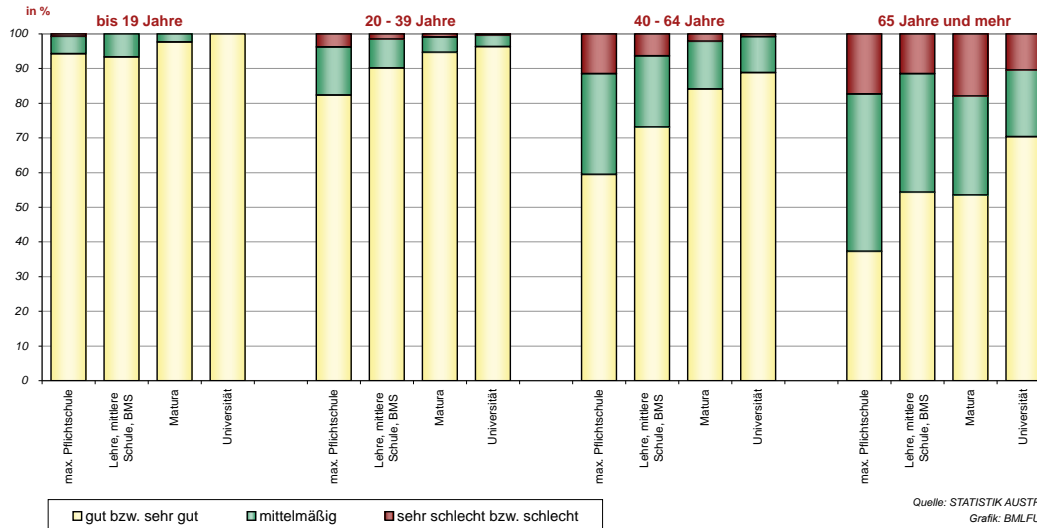
Definition:

Der Indikator beschreibt, wie die befragten Zugehörigen zu bestimmten Alters-/Bildungs- bzw. Einkommensklassen ihre eigene Gesundheit einschätzen. Der subjektive Gesundheitszustand wird aufgrund der Frage „Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand?“ („sehr gut/gut/mittelmäßig/schlecht/sehr schlecht“) erhoben.

Das subjektive Gesundheitsbefinden wird auch spürbar bestimmt durch Merkmale der sozialen Schichtzugehörigkeit: Höher Gebildete, Erwerbstätige und Menschen mit höherem Einkommen fühlen sich gesünder als solche mit weniger Bildung, niedrigem Einkommen oder nicht mehr Erwerbstätige. Zuerst Genannte besitzen vermutlich mehr Gesundheitsbewusstsein und leben wohl eher danach (z.B. durch ihr Ernährungsverhalten und rascheres

Aufsuchen von Ärzten bei gesundheitlichen Problemen), außerdem stellt sich die Frage der finanziellen Belastung naturgemäß weniger. Es hat aber auch damit zu tun, dass höher Ausgebildete tendenziell meist in Büros arbeiten und in ihrer beruflichen Tätigkeit kaum körperlichen Belastungen und Gesundheitsgefährdungen ausgesetzt sind.

Subjektiver Gesundheitszustand nach Bildung und Alter 2006/2007



Kontrolliert man die Effekte von Bildungsniveau und Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass diese schichtspezifischen Effekte vor allem in höheren Altersgruppen relevant werden: Junge Menschen können Belastungen oder ungesunde Lebensweisen noch leicht „wegstecken“, im Alter treten ihre negativen Folgen jedoch hervor. Ältere, weniger gesunde Menschen scheiden auch früher aus dem Erwerbsleben aus. Bei nicht erwerbstätigen Menschen ab 50 Jahren fühlen sich nur mehr 19 % gesundheitlich gut, dagegen bei Vollzeit-Erwerbstätigen immerhin noch 47 %; also sind die Anteile derer, die sich schlecht fühlen, nahezu umgekehrt. Ähnliches zeigt sich im Hinblick auf Bildung; auch ihre gesundheitsfördernde Wirkung tritt erst im Alter stärker hervor.

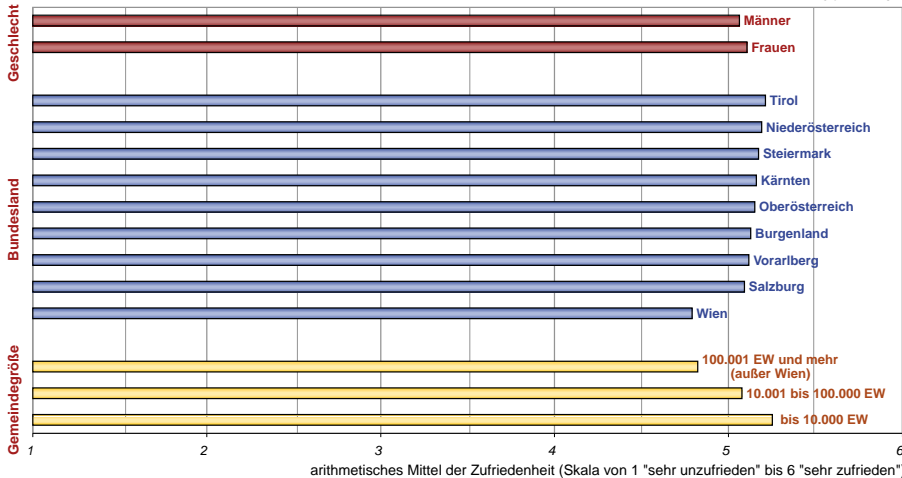
Ein besonders gravierendes gesundheitliches Problem stellt gegenwärtig das Übergewicht dar, siehe Indikator „ER 1 Body-Mass-Index“ aus dem „Indikatoren-Bericht 2009 zum Monitoring Nachhaltiger Entwicklung“⁴. Mehr als ein Zehntel der Männer und Frauen leiden unter starkem Übergewicht und ein weiteres Drittel unter leichtem Übergewicht. Den Betroffenen ist dieses Problem deutlich bewusst. Vor allem Frauen möchten ihr Gewicht reduzieren, was allerdings auch durch sozial-normativen Druck beeinflusst sein kann, sodass bereits ein gesundheitlich unerhebliches, leichtes Übergewicht als unerwünscht angesehen wird.

⁴ Siehe <http://www.nachhaltigkeit.at/filemanager/download/57405> oder unter den Quellen, Seite 24

Wohnzufriedenheit

Wohnzufriedenheit nach Geschlecht, Bundesland und Gemeindegröße 2008

Quelle: STATISTIK AUSTRIA
Grafik: BMLFUW



Datenquelle:

Statistik Austria, EU-SILC 2008. Nur auskunftsbereite Personen ab 16 Jahren, fehlende Fälle wurden nicht imputiert, N=10 000.

Definition:

Subjektive Einschätzung der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wohnsituation.

Mit ihrer Wohnsituation sind die Österreicherinnen und Österreicher im Allgemeinen außerordentlich zufrieden. Der Durchschnittswert auf einer sechsstufigen Skala⁵ von „sehr unzufrieden“ (1) bis „sehr zufrieden“ (6) beträgt 5,1, liegt also nahe beim höchsten Wert „sehr zufrieden“. Das liegt daran, dass sich die allgemeine Wohnsituation in Österreich seit 1945 enorm verbessert hat. Nicht nur in der Zunahme der Eigenheimanteile (heute wohnen rund 46 % der Österreicher/innen in einem Eigenheim und rund 10 % in einer Eigentumswohnung), sondern auch in der Vergrößerung des verfügbaren Wohnraums und der Verbesserung der Ausstattung hat sich einiges zum Besseren gewendet.

Der wichtigste Faktor, der die Zufriedenheit mit der Wohnsituation beeinflusst, ist die Größe der Wohngemeinde: Auf der Grafik ist zu erkennen, dass die Zufriedenheit in kleineren Gemeinden bzw. Städten deutlich über,

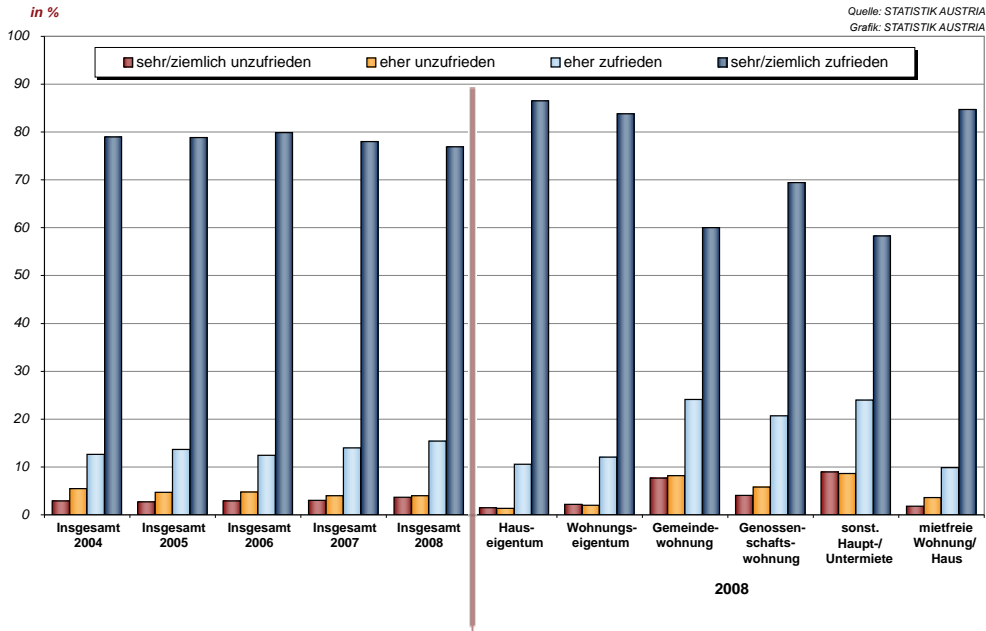
in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern jedoch unter dem Durchschnitt liegt. Dem entspricht auch, dass beim Vergleich der Bundesländer vor allem Wien durch unterdurchschnittliche Wohnzufriedenheit hervorsteicht, während die Unterschiede zwischen den übrigen Bundesländern nur geringfügig sind.

Weitere Auswertungen zeigen die Gründe für diese Unterschiede auf. Die so genannte „Wohnumwelt“ sei zuerst genannt: Großstädter fühlen sich stärker als Menschen in kleineren Orten durch Lärm und Luftverschmutzung belastet; des Weiteren finden sie, dass sie weniger Grün- und Erholungsanlagen sowie Möglichkeiten zu Spaziergängen in der Wohngegend zur Verfügung haben und seltener eine schöne Umwelt genießen können.

⁵ Der Berechnung des Durchschnittswerts liegt die Annahme zugrunde, dass die Abstände zwischen den Antwortkategorien gleich groß sind.

Wohnzufriedenheit

Wohnzufriedenheit nach Rechtsverhältnis an der Wohnung



Datenquelle:

Statistik Austria, EU-SILC 2004-2008. Nur auskunftsbereite Personen ab 16 Jahren, fehlende Fälle wurden nicht imputiert, N=10 000⁶.

Genossenschaftswohnung deutlich zufriedener als die Bewohner einer Gemeindewohnung oder privat vermieteten Wohnung. Alle diese Unterschiede hängen wohl damit zusammen, dass Wohneigentum üblicherweise mit viel höheren Investitionen der Bewohner verbunden ist, nicht nur im Hinblick auf den finanziellen Einsatz, sondern auch in Bezug auf die Errichtung und Ausgestaltung der Innenräume. Mit einem Eigenheim ist meist ein Garten verbunden, der – sehr wahrscheinlich – für viele einen großen Pluspunkt darstellt.

Es gibt noch einen dritten Faktor, der mit der unterschiedlichen Wohnzufriedenheit nach Gemeindegröße zusammenhängt, nämlich die

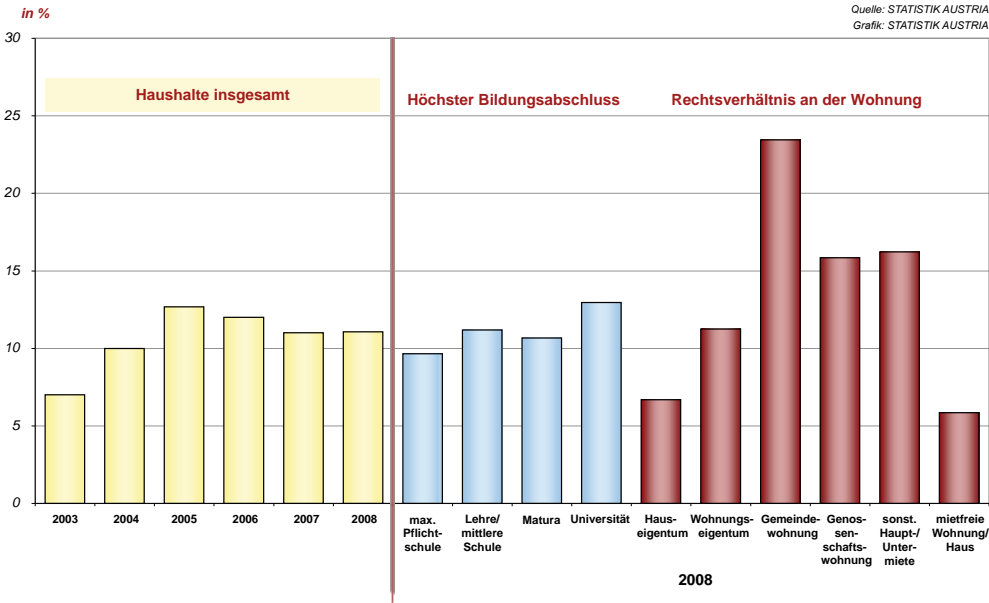
Beurteilung der Sicherheit der Wohnumwelt (siehe dazu das Kapitel „Sicherheit“ ab Seite 13).

Demnach ist belegt, dass das Leben auf dem Land und in Kleinstädten – trotz geringerer Bildungs- und Erwerbschancen und eines spärlicheren Angebots an Freizeit- und Kulturveranstaltungen – in anderen wichtigen Aspekten durchaus Vorzüge aufweist.

⁶ N (2003) 9 543; (2004) 9 263; (2005) 10 419; (2006) 12 010; (2007) 13 391; (2008) 10 955.

Ein zweiter Grund für die deutlich höhere Wohnzufriedenheit am Land im Vergleich zu Großstädten ist der signifikante Unterschied im Hinblick auf das Rechtsverhältnis zur Wohnung: Der Besitz von Eigenheimen ist in kleineren Gemeinden und Städten wesentlich häufiger als in Großstädten. Besitzer eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung sind mit den Wohnverhältnissen nämlich weit zufriedener als Bewohner einer Miet- oder Gemeindewohnung. Innerhalb jener Gruppen der Bevölkerung, die weder Eigentumswohnung noch Eigenheim besitzen, sind die Bewohner einer

Betroffenheit von Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend nach Bildung und Rechtsverhältnis an der Wohnung



Datenquelle:

Statistik Austria, EU-SILC 2003-2008.

Definition:

Die subjektive Einschätzung der Betroffenheit von Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend wird durch folgende Frage ermittelt: „Haben Sie mit Ihrer Wohnung bzw. in Ihrer Wohngegend eines oder mehrere der folgenden Probleme?“. Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend wird als eines der Probleme abgefragt und kann mit „ja“, „nein“ oder „keine Angabe“ beantwortet werden.

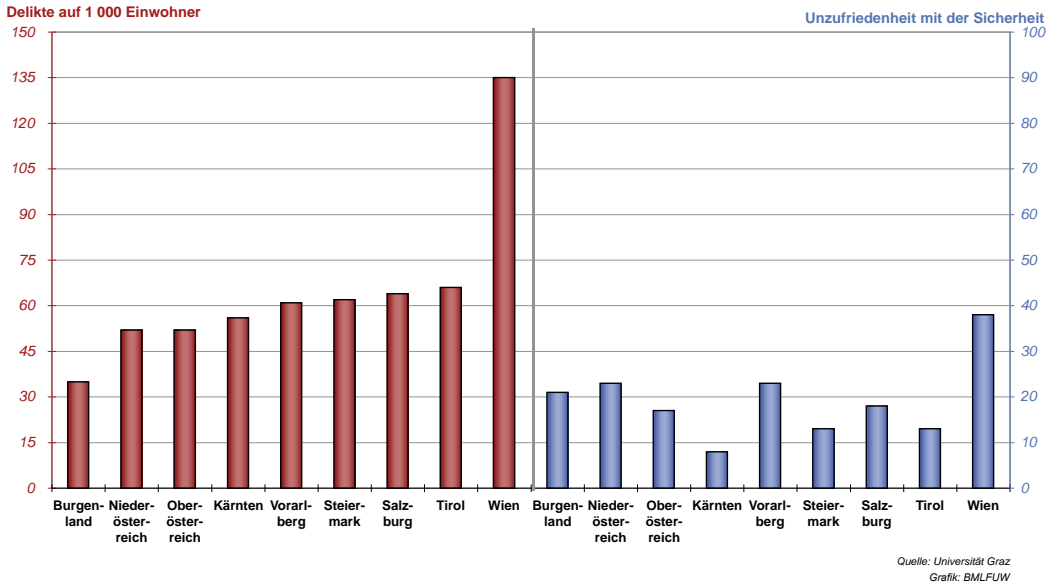
objektive Gefährdung mit steigender Bildung zuzunehmen. Dieser scheinbare Widerspruch ist unter anderem so erklärbar, dass besser ausgestattete Wohnungen und Häuser (die höher Gebildete tendenziell besitzen) mehrfach Ziele von Einbruchsdiebstählen sind, Menschen mit niedriger Bildung dagegen in Wohn- und Stadtvierteln leben, die durch eine höhere (Klein-)Kriminalität gekennzeichnet sind. Diese müssen demnach häufiger bei Dunkelheit zu Fuß unterwegs sein.

Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend hat in der subjektiven Wahrnehmung der Befragten zwischen 2003 und 2005 zugenommen, seither jedoch wieder etwas abgenommen. Besonders stark variiert

Der Soziale Survey Österreich 2003 zeigte, dass knapp ein Viertel der Österreicherinnen und Österreicher mit der Sicherheit in ihrer Wohngegend nicht zufrieden sind. 14 % machen sich zumindest manchmal Sorgen, Opfer eines Diebstahls oder einer Gewalttat zu werden. Opfer eines Einbruchs oder Überfalls wurde in den letzten 5 Jahren tatsächlich etwa ein Zehntel der Bevölkerung. Die Wahrnehmung der Sicherheit unterscheidet sich allerdings deutlich nach Geschlecht und Ausbildung. Frauen fühlen sich häufiger unsicher; dasselbe gilt für weniger Gebildete. Dagegen scheint die

die Betroffenheit durch Kriminalität oder Gewalt jedoch nach Art des Rechtsverhältnisses an der Wohnung: Sie ist sehr niedrig bei Haus- oder Eigenheimbesitz, deutlich höher bei Wohnungseigentum, nochmals höher bei Mietwohnungen und am höchsten bei Gemeindewohnungen. Dies entspricht auch der statistischen Tatsache, dass zum einen die Sicherheit in kleineren Orten höher ist als in Großstädten, zum anderen jenem Fakt, dass Gemeindewohnungen tendenziell einen höheren Anteil an bedürftigen und/oder sozial auffälligen Personen und Familien beherbergen können.

Angezeigte Strafdelikte und Beurteilung der Sicherheit der Wohngegend



Datenquellen:

Universität Graz – eigene Berechnungen.
Basis: Angezeigte Strafdelikte: Bundesministerium für Inneres. Kriminalstatistik 2009; verfügbar unter http://www.bmi.gv.at/cms/BK/publikationen/krim_statistik/files/2009/Jahresstatistik_2009_1.pdf und Subjektive Sicherheit: SSÖ 1993 (N=1 999).

Definition:

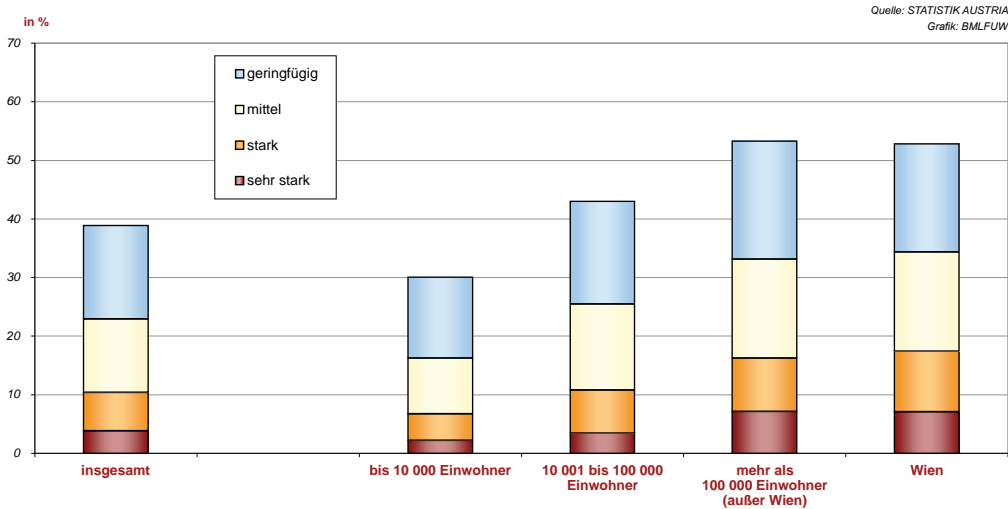
Angezeigte Strafdelikte: Gesamtsumme aller gerichtlich strafbarer Handlungen.
Zur Ermittlung des Gefühls der Sicherheit in der Wohngegend wird den Personen die Frage gestellt: „Wie beurteilen Sie Ihre Wohngegend im Hinblick auf Sicherheit vor Diebstahl und Gewalt?“, die sie mit Werten von 1 (unzufrieden) bis 7 (zufrieden) beantworten können. Die Werte 1–4 wurden in der Grafik als unzufrieden zusammengefasst.

Ein massiver Unterschied im Hinblick auf die Sicherheit in der Wohngegend besteht zwischen allen Bundesländern und der Millionenstadt Wien. Während sich österreichweit 22 % der Befragten als nicht sehr sicher einstufen, waren es in Wien nicht weniger als 38 %. Ein Grund dafür liegt auf der Hand: In Wien gibt es ungleich mehr Strafdelikte als im restlichen Österreich. Absolut betrachtet, werden in Wien allein fast ebenso viele Delikte angezeigt wie im restlichen Österreich⁷. Allerdings ist Wien deshalb noch nicht als unsicher zu bezeichnen. Eine Befragung von 35.000 Personen in 15 EU-

Ländern 2007 hat ergeben, dass Wien im Hinblick auf die Betroffenheit der Bevölkerung durch Straftaten unter 20 europäischen Hauptstädten an guter 13. Stelle lag – deutlich hinter den in dieser Hinsicht „führenden“ Städten London, Tallinn, Amsterdam und Belfast⁸.

⁷ 2005 wurden in ganz Österreich rund 589.000 Strafdelikte angezeigt, in Wien rund 218.000, wie die Polizeiliche Kriminalstatistik 2005/06 zeigt (vgl. <http://www.bmi.gv.at/cms/cs03documentsbmi/348.pdf>).
⁸ Vgl. <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,464595,00.html>.

Anteil der Bevölkerung, die sich am Tag und / oder in der Nacht durch Lärm belästigt fühlt, 2007



Datenquelle:

Wegscheider-Pichler, A., „Umweltbedingungen, Umweltverhalten, Ergebnisse des Mikrozensus 2007“, Statistik Austria; Wien 2009 im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Grundgesamtheit: Rd. 14 200 Personen im Alter von 15 und mehr Jahren ohne Personen in Anstalten.

Definition:

In Privathaushalten lebenden Personen im Alter von mindestens 15 Jahren wird die Frage gestellt, ob sie sich in ihrer Wohnung untertags und/oder nachts durch Lärm gestört fühlen.

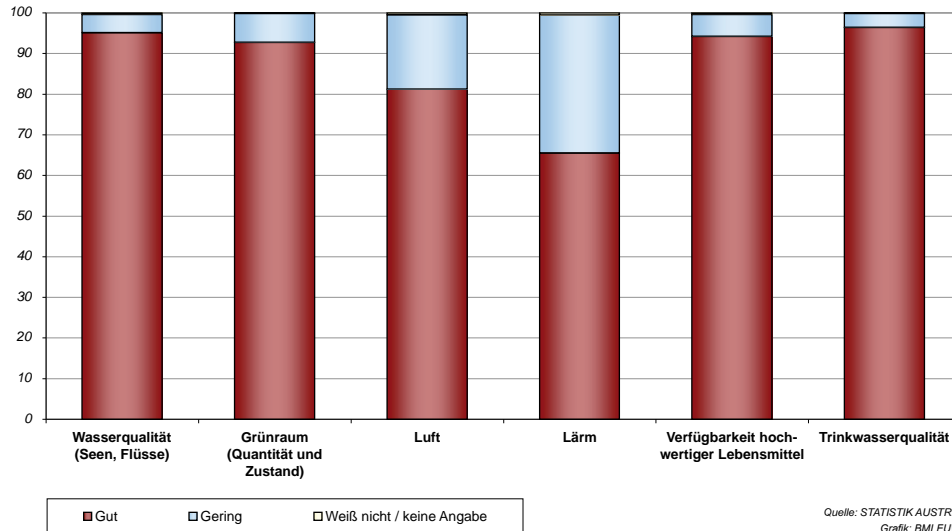
Lärm ist ein bedeutender subjektiver Umwelt-Belastungsfaktor für die Bevölkerung. Die Grafik zeigt, dass das Gefühl der Lärmbelästigung in der eigenen Wohngegend in hohem Maße durch die Gemeindegröße bestimmt wird: Während sich in kleinen Gemeinden rund 30 % der Bevölkerung dadurch beeinträchtigt fühlen, sind es in den größeren Städten und in Wien etwa die Hälfte. Der Hauptgrund dafür liegt in der stärkeren Wohndichte im Großstadtgebiet. In Wien ist der Anteil derer, die sich durch Lärm aus der Nachbarwohnung gestört fühlen, am höchsten, in kleinen Gemeinden am niedrigsten. Ein weiterer Grund für die höhere Lärmbelästigung in Großstädten ist der Autoverkehr. Seit 1960 hat sich der Autobestand mehr als verzehnfacht; damals waren etwa eine halbe Million Kraftfahrzeuge auf

Österreichs Straßen unterwegs, Ende 2009 fast schon beachtliche sechs Millionen. Gleichzeitig haben allerdings technische Verbesserungen der Autos und Lärmschutzmaßnahmen durchaus positive Wirkungen erzielt. Anfang der 1970er-Jahre fühlten sich noch etwa die Hälfte aller Österreicher/innen durch Lärm belästigt, 2007 waren es etwas weniger als 40 %, siehe Indikator „LÄ 1 Lärmbelästigung“ aus dem „Indikatoren-Bericht 2009 zum Monitoring Nachhaltiger Entwicklung“⁹.

⁹ Siehe <http://www.nachhaltigkeit.at/filemanager/download/57512> oder unter den Quellen, Seite 24

Einschätzung der Umweltqualität in Österreich

Anteile in %



Datenquelle:

Wegscheider-Pichler, A., „Umweltbedingungen, Umweltverhalten, Ergebnisse des Mikrozensus 2007“, Statistik Austria; Wien 2009 im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Grundgesamtheit: Rd. 14 200 Personen im Alter von 15 und mehr Jahren ohne Personen in Anstalten.

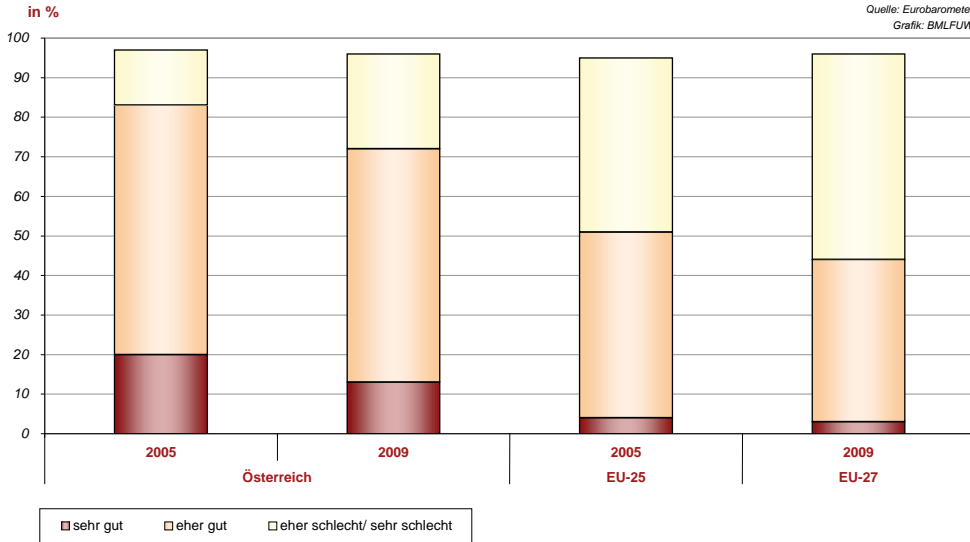
Definition:

Die befragten Personen sollen die Umweltqualität der Bereiche Wasser, Grünraum, Luft, Lärm, die Verfügbarkeit hochwertiger Lebensmittel und die Qualität von Trinkwasser mit der Einstufung „gut“ oder „gering“ bewerten.

Die Österreicher/innen schätzen die Umweltqualität (in sechs Bereichen) durchaus positiv ein: mit Ausnahme von „Lärm“ wird die Umweltsituation von mehr als 80 % als „gut“ beurteilt. Am höchsten ist der Anteil der Bevölkerung, der die Trinkwasserqualität als „gut“ einstuft (mehr als 96 %), gefolgt von der positiven Beurteilung der Wasserqualität der Seen und Flüsse (95 %). Auch die Verfügbarkeit von hochwertigen Lebensmitteln und

die Quantität und der Zustand des Grünraums werden von über 90 % als „gut“ eingestuft. Geringer ist der Anteil der Bevölkerung, der die Luftqualität als „gut“ betrachtet, am geringsten jener, der die Umweltbelastung durch Lärm als „gut“ einstuft – dies sind nur mehr etwa zwei Drittel.

Beurteilung der Umweltsituation in Österreich und der EU 2005 und 2009



Datenquellen:

Eurobarometer 71, Frühjahr 2009 (N Österreich = 1.015, N EU-27 = 30.343); Eurobarometer 63, Frühjahr 2005 (N Österreich = 1.000, N EU-25 = 29.328)

Definition:

Den Bürgern wird die Frage gestellt, wie sie die momentane Situation der Umwelt in ihrem Land beurteilen. Antwortmöglichkeiten sind: Sehr gut/ eher gut/ eher schlecht/ sehr schlecht und weiß nicht. Österreicher/innen beurteilen die Situation in Österreich, für die Beurteilung der Umweltsituation in der EU werden die Antworten aller EU-Bürger für ihr Land zusammengefasst.

Rundungsdifferenzen wurden nicht ausgeglichen.

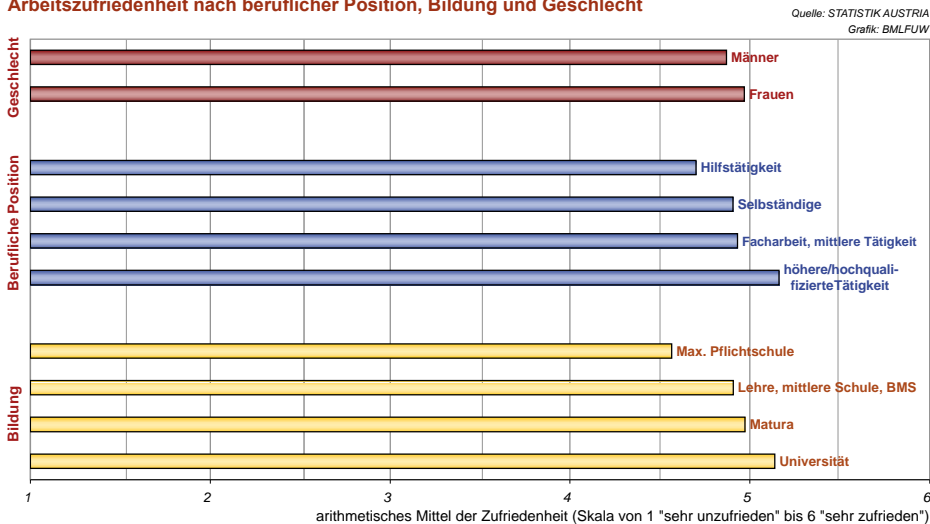
All diese positiven Urteile werden plausibel, wenn man die Situation in Österreich mit jener in anderen europäischen Ländern vergleicht.

Zum einen ist evident, dass die Umweltqualität in Österreich im EU-Vergleich als sehr gut beurteilt wird: 2009 beurteilten 24 % der Österreicher/innen die Umweltqualität in ihrem Land als eher schlecht, im Durchschnitt nicht weniger als 53 % der Einwohner dagegen in den übrigen Mitgliedsländern der EU. Weniger gut sieht allerdings die zeitliche Veränderung aus: Im Vergleich zu 2005 hat sich der Anteil derer, die die Umweltqualität als eher schlecht beurteilen, um 10 Prozentpunkte erhöht – von 14 % auf 24 %. Ein ähnlicher, wenngleich deutlich schwächerer Trend zeigt sich auch auf der

EU-Ebene. Dies bedeutet, dass in der Wahrnehmung der Bevölkerung jene Aspekte der Umwelt, die sich objektiv verschlechtert haben, stärker zu Buche schlagen als die vorhin genannten Verbesserungen. Ein Grund für diese Beurteilung könnte unter anderem die verstärkt kritischere öffentliche Umweltdiskussion im Zusammenhang mit Klimawandel usw. sein. Abgesehen davon und den Fokus wieder auf die Umfrageergebnisse gelegt, kann also gefolgert werden, dass dem Umweltbereich weiterhin höchste Priorität zuzusprechen ist und die Politik auch in Zukunft gefordert ist, die gute Umweltqualität zu erhalten bzw. zu verbessern.

Arbeitszufriedenheit

Arbeitszufriedenheit nach beruflicher Position, Bildung und Geschlecht



Arbeit und Beruf bleiben trotz Arbeitszeitverkürzung und zunehmender Freizeit nach wie vor zentrale Lebensbereiche. Einige Aspekte in Bezug auf Arbeit sind für die Lebensqualität bedeutend: das Einkommen, der strukturierte und geregelte Tages- und Wochenablauf, die Möglichkeit, andere Menschen zu treffen und mit ihnen kontinuierlich zu interagieren, die Möglichkeit, erworbene Kenntnisse einsetzen und weiterentwickeln zu können, einen sinnvollen und vielleicht sogar kreativen Beruf auszuüben. Die Arbeitszufriedenheit stellt daher – Studien belegen das – eine wesentliche Komponente der Lebenszufriedenheit dar.

Die Grafik zeigt, dass die Österreicher/innen mit ihrer Arbeit großteils sehr zufrieden sind. Auf einer sechsstufigen Skala von 1 (unzufrieden) bis 6 (sehr zufrieden) liegt der Mittelwert¹⁰ fast bei 5. Zwischen Männern und

Datenquelle:

Statistik Austria, EU-SILC 2008. Die Auswertung umfasst die Erwerbstätigen der Stichprobe, etwa 2 Drittel der Personen im Erwerbsalter (20–64).

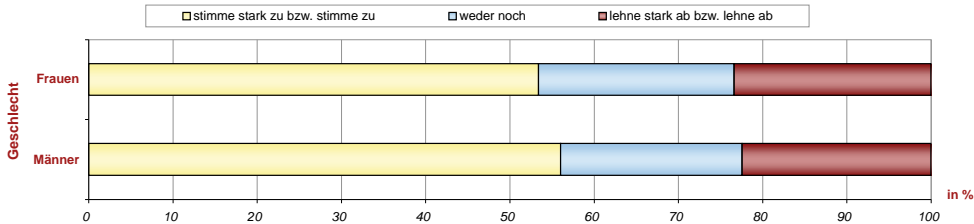
Definition:

In EU-SILC wird nach der Zufriedenheit mit der Haupttätigkeit gefragt. Fasst man die Erwerbstätigkeit aller aktuell erwerbstätigen Personen im Erwerbsalter (20–64 Jahre) als deren Haupttätigkeit auf (wobei diese Annahme bei manchen, vor allem teilzeiterwerbstätigen Personen, fraglich ist), lässt sich diese Frage als Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit interpretieren. Das Format der Frage ist: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrer Haupttätigkeit? Sind Sie sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, eher zufrieden, eher unzufrieden, ziemlich unzufrieden, sehr unzufrieden?“ Zulässig waren nur persönliche Antworten, keine Proxy-Angaben.

Frauen bestehen nur geringe Unterschiede, wobei überraschenderweise (belegt auch durch viele andere Daten) Frauen mit ihrer Arbeit zufriedener sind als Männer. Stärker ins Gewicht fallen dagegen Ausbildung und berufliche Tätigkeit: je höher diese sind, desto höher ist auch die Zufriedenheit. Dies ist darauf zurückzuführen, dass qualifiziertere Tätigkeiten, wie sie von höher Gebildeten meist ausgeübt werden, physisch weniger belastend sind, mehr Freiraum bieten und mehr Kreativität ermöglichen. Diese Aspekte erhöhen das subjektive Gefühl, dass die eigene Arbeit als gesellschaftlich sinnvoll wahrgenommen wird, und damit steigt auch die Arbeitszufriedenheit.

¹⁰ Der Berechnung des Durchschnittswerts liegt die Annahme zugrunde, dass die Abstände zwischen den Antwortkategorien gleich groß sind.

Gefühl angemessen bezahlt zu werden



Quelle: European Social Survey 2006/07
Grafik: BMLFUW

Datenquelle:

Datenquelle: European Social Survey 2006/07;
N = 1 392 (Österreich)

Definition:

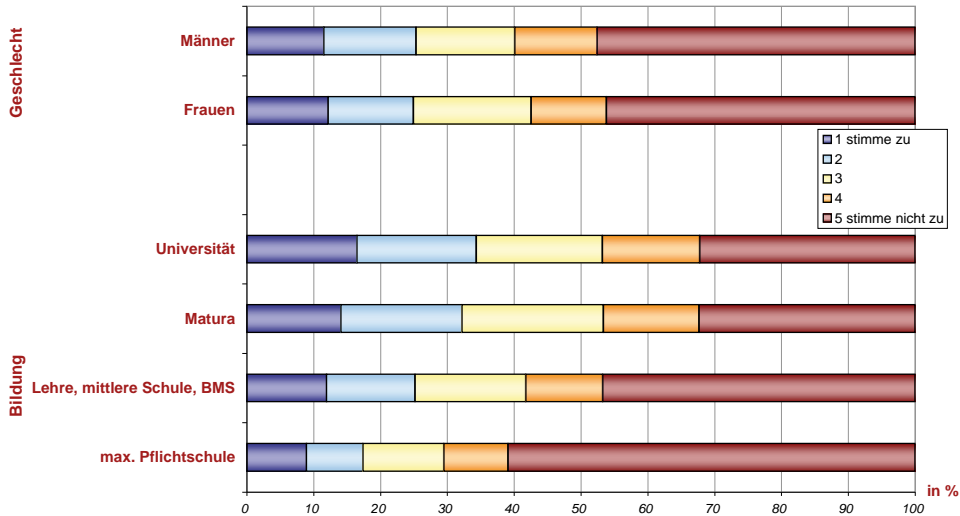
Der Grad der Zustimmung auf folgende Aussage wird ausgewertet: „Wenn ich meinen ganzen Aufwand und meine Leistungen betrachte, habe ich das Gefühl, angemessen bezahlt zu werden.“

Ein immer wieder angesprochenes Problem der Arbeitswelt ist die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen bei gleicher Qualifikation bzw. Tätigkeit. Aus Sicht der subjektiven Indikatoren ergibt sich der überraschende Befund, dass Frauen trotz ihrer Einkommensdiskriminierung nicht wesentlich häufiger als Männer das Gefühl haben, unangemessen bezahlt zu werden. Der Aussage, dass die Bezahlung angemessen ist, stimmen 53 % der Frauen und 56 % der Männer zu. Betrachtet man diese Urteile nach der beruflichen Position, so ergibt sich, dass Frauen eher dann eine deutliche Einkommensdiskriminierung empfinden, wenn sie als Selbstständige, höhere Angestellte und Beamte oder als Facharbeiterinnen tätig sind. Dagegen ist dies nicht der Fall bei Frauen, die als einfache Angestellte oder

als Hilfsarbeiterinnen tätig sind, obwohl diese Frauen vielfach nur sehr niedrige Gehälter beziehen.

Ein ähnlicher Zusammenhang tritt nach Bildungsgruppen auf; vor allem Frauen mit Matura oder Hochschulabschluss fühlen sich häufiger unterbezahlt. Man kann davon ausgehen, dass im Fall qualifizierter und höherer Positionen die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede tatsächlich größer sind. Im Falle von einfachen Tätigkeiten dürften Frauen ihre Erwerbstätigkeit häufiger nur als Mittel zur Ergänzung des Familieneinkommens betrachten und daher der Frage einer im Vergleich zu den Männern angemessenen Bezahlung nicht so große Bedeutung beimessen.

Gefühl von Gehtzt sein und Zeitdruck nach Geschlecht und Bildung



Quelle: STATISTIK AUSTRIA
Grafik: BMLFUW

Datenquelle:

Statistik Austria, Zeitwohlstand 2008/09

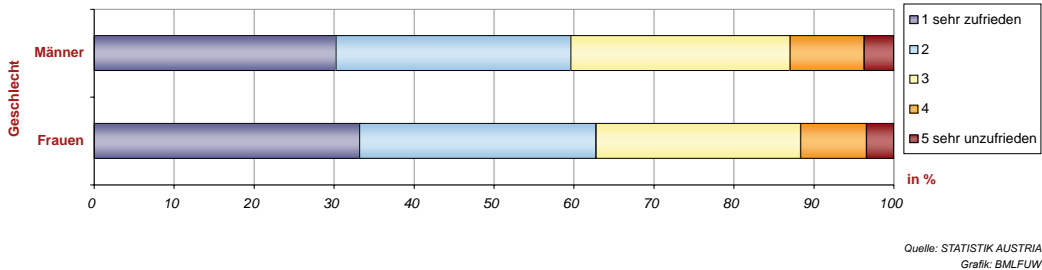
Definition:

Personen über 15 Jahren wurde die Frage gestellt: „Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Ich fühle mich häufig gehetzt und unter Zeitdruck“ (N = 7 694)

Die Beschleunigung der Zeit ist eines der markantesten Phänomene in modernen Gesellschaften. Verkehr und Transport, Nachrichtenübermittlung, aber auch Arbeitsprozesse werden – gefördert durch bahnbrechende technologische Innovationen (Flugverkehr, Internet usw.) – immer rasanter abgewickelt. Durch diese Tatsache werden die positiven Effekte der Arbeitszeitverkürzung, eine der wichtigsten sozialpolitischen Errungenschaften moderner Wohlfahrtsstaaten, auf die Lebensqualität möglicherweise wieder reduziert, wenn nicht vernichtet.

Die Grafik zeigt den Anteil der Österreicher/innen, die das Gefühl haben, häufig gehetzt zu sein und unter Zeitdruck zu stehen. Es sind dies gut ein Viertel der Bevölkerung (Kategorien 1 und 2 auf einer fünfstufigen Skala). Definitiv nicht gehetzt fühlt sich allerdings doch deutlich mehr als die Hälfte. Zwischen Männern und Frauen besteht kein klarer Unterschied: Männer geben zwar etwas häufiger an gehetzt zu sein, dafür aber auch, nie gehetzt zu sein.

Zufriedenheit mit der Ausgewogenheit zwischen Zeit für Erwerbsarbeit und den Lebensbereich außerhalb



Datenquelle:

Statistik Austria, Zeitwohlstand 2008/09

Definition:

Personen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, wurde die folgende Frage gestellt: „Wenn Sie an die Zeit denken, die Sie für Ihre Erwerbsarbeit aufbringen, und an jene Zeit, die Ihnen für andere Bereiche Ihres Lebens zur Verfügung steht, wie zufrieden sind Sie da mit der zeitlichen Ausgewogenheit zwischen diesen zwei Lebensbereichen?“ (N = 4 253)

Überraschend ist das Ergebnis, wenn man die Ausgewogenheit zwischen Zeitaufteilung von Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen betrachtet: In diesem Punkt sind Frauen zufriedener als Männer. Dies erstaunt angesichts der oft angesprochenen Mehrfachbelastung von Frauen durch Beruf, Haushalt und Familie. Zwei Erklärungsversuche: Zum einen haben nicht alle Frauen Kinder und berufstätigen Müttern stehen in der Regel nicht nur ein Ehepartner und oft auch (Schwieger-)Eltern zur Seite, sondern auch institutionelle Einrichtungen; weiters ist die Arbeitszeit von Frauen deutlich kürzer als jene von Männern und ein erheblicher Teil von Frauen übt eine Teilzeitarbeit aus, siehe Grafik zur Teilzeitarbeit. Die zweite Erklärung kann auch heute noch nur als Wunsch formuliert werden: Die gesellschaftspoli-

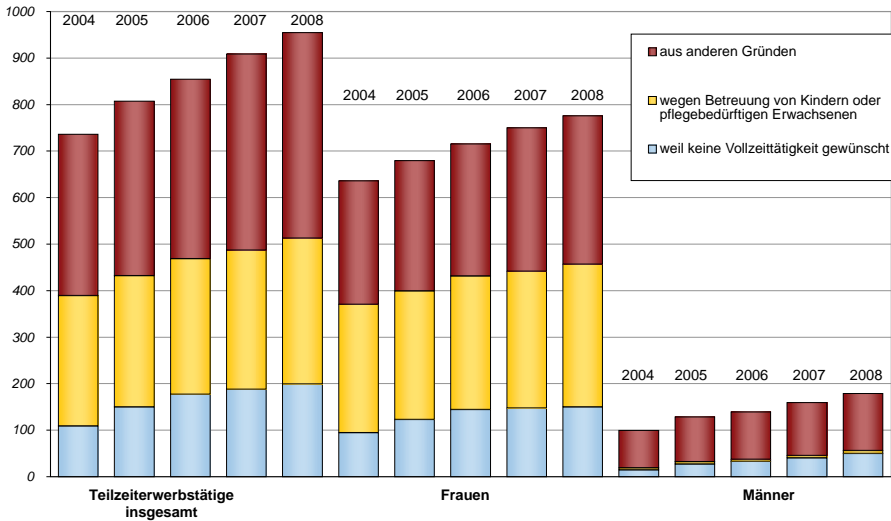
tische Entwicklung prägt „unter Männern“ allmählich das Bewusstsein aus, dass sie mehr zur Kindererziehung beitragen sollten, sodass sie ihre oft lange Arbeitszeit auch als Problem erkennen können.

Viel deutlicher ausgeprägt sind demgegenüber Unterschiede im Gefühl von Zeitstress nach Bildungsgruppen: Hier sind es vor allem Menschen, die nur Pflichtschulausbildung haben, die sich seltener gehetzt fühlen; bei Maturant/inn/en und Hochschulabsolvent/inn/en ist dies viel häufiger der Fall. Weiters haben sie wahrscheinlich auch viele Interessen entwickelt, denen sie nachgehen möchten, mehr finanzielle Möglichkeiten und infrastrukturelle Angebote dafür (so wohnen höher Gebildete häufiger in Großstädten).

Teilzeiterwerbstätigkeit 2004 – 2008

Anzahl in 1 000

Quelle: STATISTIK AUSTRIA
Grafik: BMLFUW



Datenquelle:

Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebungen 2004, 2005, 2006, 2007 und 2008

Definition:

Labour Force Konzept, Zuordnung in die Kategorie Teilzeitarbeit auf Grundlage der Selbstzuordnung der RespondentInnen, Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienstler

Aus der Grafik wird deutlich, dass der Umfang der Teilzeitarbeit zwischen 2004 und 2009 deutlich zugenommen hat; waren 2004 etwas über 736.000 Personen in Teilzeit beschäftigt, sind es zuletzt schon rund 955.000. Diese Zunahme war zum größten Teil auf Frauen begrenzt; sie stellen gut 81,2 % aller Teilzeitbeschäftigten dar.

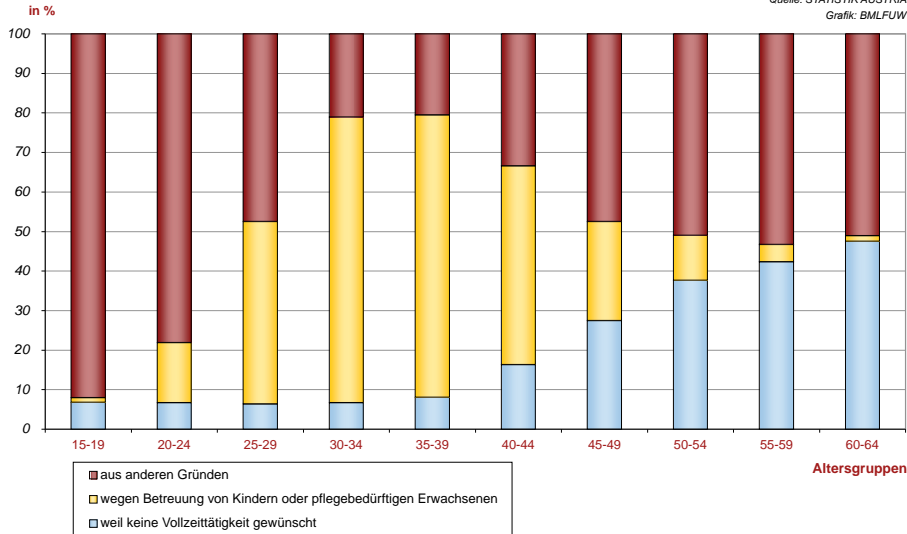
Eine Möglichkeit Berufs- und Familienverpflichtungen besser kombinieren zu können, bietet die Teilzeitarbeit. Leitet man eine Meinung aus der wirtschaftlichen Öffentlichkeit ab, entsteht der Eindruck, dass Teilzeitarbeit aus Sicht der Unternehmen oft willkommen ist, da diese Form eine bessere Abstimmung von Arbeitsanfall und Beschäftigungsniveau erlaubt.

Teilzeitarbeit hat jedoch nicht nur positive Seiten. Sie kann durchaus zu einer Intensivierung der Arbeit in der verkürzten Zeit führen und für die Beschäftigten erheblichen Stress erzeugen, wenn sie mit „Arbeit auf Abruf“ verbunden ist. Sie ist wohl auch nicht sehr willkommen, wenn der oder die Beschäftigte lieber eine Vollzeitarbeit hätte.

Die Ergebnisse repräsentativer Umfragen zeigen, dass die Vorteile der Teilzeitarbeit überwiegen: Teilzeitbeschäftigte sind häufiger als Vollzeitbeschäftigte zufrieden mit dem Verhältnis der Zeit für Arbeit und für „andere wichtige Dinge im Leben“ (European Quality of Life Survey 2003) und nur etwa ein Fünftel wünscht sich eine Vollzeitbeschäftigung.

Gründe für Teilzeitarbeit von Frauen nach Alter, 2008

Quelle: STATISTIK AUSTRIA
Grafik: BMLFUW



Datenquelle:
Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2008

Warum streben Frauen eine Teilzeitarbeit an? Es zeigt sich, dass dieser Wunsch von Frauen im mittleren Alter vor allem der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen geschuldet ist. „Andere Gründe“ spielen dagegen bei jüngeren und älteren Menschen eine größere Rolle; bei ersteren mag die Schwierigkeit einen Ganztagsjob zu finden ebenso eine Rolle spielen wie parallele Aus- und Weiterbildung, bei den Letzteren sind oft gesundheitliche Gründe ausschlaggebend.

Die ausgewiesenen Unterschiede sowohl im Ausmaß als auch in der Begründung der Teilzeiterwerbstätigkeit zwischen Frauen und Männern spiegeln das Rollenverständnis und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Gesellschaft Österreichs wider.

Quellen:

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft:
„Indikatoren-Bericht 2009 zum Monitoring Nachhaltiger Entwicklung“.

<http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/72258/1/25770>

Verwendete Umfragen:

- (1) ISSP 2007: International Social Survey Programme: Modul „Leisure Time and Sports“ 2007
- (2) ESS 2006/2007: European Social Survey 2006/2007
- (3) EWCS 2005: European Working Condition Survey 2005
- (4) EQLS 2003: European Quality of Life Survey 2003
- (5) SSÖ 2003: Sozialer Survey Österreich 2003
- (6) EVS 1999: European Value Survey bzw. World Value Survey (WVS) 1999
- (7) ISSP 1997: International Social Survey Programme: Modul „Work Orientation II“ 1997
- (8) SSÖ 1993: Sozialer Survey Österreich 1993

Weitere Literatur:

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft: „Umwelt in Österreich: Messergebnisse und Wahrnehmung der Bevölkerung im Vergleich“, September 2009.

<http://www.umwelt.net.at/article/articleview/79115/1/6914>.

Statistik Austria und Institut für Soziologie der Karl Franzens-Universität Graz: Endbericht zum Projekt „Wohlbefinden“ im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, April 2010.

https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/download.php?t=ProjectReportAttachment&k=1989

Informationen zu Landwirtschaft, Lebensmittel, Wald, Umwelt und Wasser:

www.lebensministerium.at



www.lebensministerium.at

Die Initiative GENUSS REGION ÖSTERREICH hebt gezielt die Bedeutung regionaler Spezialitäten hervor:

www.genuss-region.at



Die Kampagne vielfaltleben trägt bei, dass Österreich bei der Artenvielfalt zu den reichsten Ländern Europas gehört:

www.vielfaltleben.at



Das Aktionsprogramm des Lebensministeriums für aktiven Klimaschutz:

www.klimaaktiv.at



Die Jugendplattform zur Bewusstseinsbildung rund ums Wasser:

www.generationblue.at



Das Österreichische Umweltzeichen ist Garant für umweltfreundliche Produkte und Dienstleistungen:

www.umweltzeichen.at



Der Ökologische Fußabdruck ist die einfachste Möglichkeit, die Zukunftsfähigkeit des eigenen Lebensstils zu testen. Errechnen Sie Ihren persönlichen Footprint unter:

www.mein-fussabdruck.at



www.mein-fussabdruck.at

Das Internetportal der Österreichischen Nationalparks: www.nationalparksaustria.at



„Bio“ bedeutet gesunde, hochwertige Lebensmittel, die keine Spritzmittel oder Antibiotika enthalten: www.biolebensmittel.at



